



Round Table

Konvoi



Rudolf-Walther-Stiftung

Es ist dunkel, nur einige gelbe Laternen erhellen die Straßen in der westrumänischen Stadt Lugoj. Die Straßen sind matschig, die Fassaden der Häuser sind verfallen und künden von besseren Tagen. Dann endlich weisen rote und grüne Lichterketten auf den Hof des Behindertenheimes. Abladen! 150 Weihnachtspäckchen werden hier verteilt. Der Bielefelder Michael Rutschkowski schnappt sich eine Handvoll bunter Weihnachtspäckchen und bringt sie in das Haus. Ein Ofen brennt und spendet wohlige Wärme. In dem Raum warten die Kinder artig auf ihren Stühlen. Die Augen strahlen als sie die Pakete erhalten. Gemeinsam mit den Betreuerinnen packen die Kinder hastig ihre Päckchen aus. Juchzend und quietschend wird der Inhalt inspiziert und die Süßigkeiten wandern gleich in den Mund. Er hat Zeit sich in dem Heim umzusehen. Die Einrichtung macht einen positiven Eindruck auf ihn: „Das Personal geht liebevoll mit den Kindern um und das ist schön zu sehen.“ Alles ist sauber und ordentlich und an den Wänden hängen Malereien und Bastelarbeiten. Er geht auch in einen der Schlafsäle, wo er zwei gelähmte Kinder in einem Bett entdeckt. Auch ihnen stellt er ein Päckchen neben das Bett. Dann muss er weiter zu der nächsten Einrichtung, einem Nachtsyl für Straßenkinder.

Michael Rutschkowski ist Freizeit-Trucker. In seinem wahren Beruf ist der 53jährige als Kriminalhauptkommissar an der Polizeiwache am Kesselbrink tätig und kümmert sich dort um Diebstahlsdelikte. Anfang Dezember ist er mit einem Hilfskonvoi der Rudolf-Walther-Stiftung in Frankfurt in das rumänische Timisoara (deutsch: Temeschburg) aufgebrochen, um dort Weihnachtspäckchen zu verteilen. Die Schuhkartons mit dem bunten Geschenkpapier haben Kinder in Deutschland gepackt. Insgesamt sind in den Anhängern der 13 LKWs 31000 Pakete verstaut, davon 4000 aus Bielefeld und 1400 aus Höxter. Mitglieder von 45 Service-Clubs des Round Table Deutschland haben in den vergangenen Wochen diese Weihnachtspäckchen gesammelt. 70 Tabler und 10 weitere Begleiter aus dem gesamten Bundesgebiet, darunter auch Mitglieder des Round Table in Gütersloh, Höxter und Bielefeld. Sie verteilten in der vergangenen Woche die Weihnachtspäckchen in einem Umkreis von 100 Kilometern um die westrumänische Stadt Timisoara.

Die Situation der Waisenkinder hat in Rumänien oberste Priorität und gilt als ein wichtiges Kriterium für den EU Beitritt. Seit 1994 unterhält die Rudolf-Walther-Stiftung ein Kinderdorf in Timisoara in dem 180 Kinder im Alter von 3 bis 18 Jahre leben. Nicht alle sind Waisenkinder, einige von ihnen waren Straßenkinder, einige stammen aus sozial schwachen Familien und andere sind von

ihren Eltern misshandelt worden. Auf dem 7 ha großen Areal mit 11 Wohnhäusern, einer Schule, einem Kindergarten, einem Kantinegebäude und einem Spielplatz finden die Kinder einen Ort der Sicherheit und Geborgenheit. Das Kinderdorf bietet ihnen neben diversen Freizeitaktivitäten auch eine Schulausbildung sowie die Möglichkeit zu einer Ausbildung zum Frisör, Bäcker, Konditor, Automechaniker, Koch und Tischler. Dies gibt die Chancen für die Kindern später einen Arbeitsplatz zu finden, handwerkliche Fähigkeiten sind gefragt und erste Erfolge gibt es bereits. Unweit des Kinderdorfes hat die Firma Continental eine große und moderne Fabrikationsstätte. Conti Tech, Linde sowie Siemens sind ebenfalls in Timisoara vertreten. Rumänien gilt zwar als das Armenhaus Europas, doch das Wirtschaftswachstum liegt bei 9 Prozent. Der Durchschnittsverdienst beträgt etwa 150 Euro. Viel zu wenig, um bei den steigenden Telefon-, Miet- und Energiekosten mit dem Geld auszukommen. Zwar kostet eine Schachtel Zigaretten weniger als 1 Euro, doch viele Rumänen sind angesichts dieser Verhältnisse zu Überlebenskünstlern geworden. Eine Mittelschicht fehlt. Die Armut im Land ist überall sichtbar und bei seinem Ausflug in die Bergbauregion um Anina berichtet Michael Rutschkowski von den bescheidenen Verhältnissen die er dort sah. Doch die Freundlichkeit und die menschliche Wärme beeindrucken ihn auch bei seiner 5. Reise nach Rumänien immer wieder. „Die Kinder der Grundschule in Anina haben als Dank für uns sogar ein deutsches Weihnachtslied gesungen: „O Tannenbaum“. Das lässt mich alle Strapazen der Reise vergessen, auch die Probleme an der Grenze.“, schwärmt Rutschkowski und freut sich schon auf die nächste Reise im kommenden Jahr: „Ich persönlich sage das war richtig, das war gut, das mache ich im nächsten Jahr wieder!“ Jeder der Begleiter hat Urlaub genommen, um die ehrenamtliche Hilfe zu leisten.

Der Bielefelder Marco Rieso (38) ist mit einem kleinen Team in der Stadt unterwegs und verteilt Päckchen in Grundschulen, Kindergärten, in einem Heim für autistische Kinder und in einem Heim für Straßenkinder. Sie sind oft das einzige Weihnachtsgeschenk für die Kinder in Rumänien und stellen somit einen großen Wert dar. Auch das Personal bekommt ein Päckchen, um Neid und Missgunst zu vermeiden. Marco Rieso ist bereits zum dritten Mal dabei und auch er findet dass es eine „super Sache“ ist. „80 Leute die sich zum Teil überhaupt nicht kennen, treffen aufeinander und arbeiten Hand in Hand zusammen. Jeder gibt alles, bis zur Erschöpfung“ beschreibt der Betriebswirt das Team des Konvois. Aufgrund des langen Aufenthaltes an der Grenze war die Zeit sehr knapp sagt Rieso: „ Leider waren persönliche Kontakte mit den Kindern dieses Mal kaum möglich.“ So wurden die Helfer des Konvois zu Weihnachtsmännern im Vorbeiflug, was viele sehr frustrierte. Trotzdem ist ihre Hilfe ein wichtiger Beitrag. „Wie kann jemand soviel helfen ohne dafür selbst etwas zu bekommen?“ wundert sich Christian Popescu, der Leiter des

Kinderdorfes und fügt an: „Dies ist in der rumänischen Gesellschaft nicht so üblich. Viele Euromillionäre leben in Rumänien, doch sie helfen überhaupt nicht“.

Der Logistische Aufwand eines solchen Konvois ist enorm. Bereits beim Start in Frankfurt benötigt der Konvoi eine Polizeieskorte bis zur A3. Danach sind die 13 LKWs und die beiden Begleitbusse auf sich selbst gestellt. Nach einem kurzen Aufenthalt in München am Olympiapark wo Barbara Stamm, die Vizepräsidentin des bayerischen Landtages, den Fahrern eine gute Reise wünscht und jedem einen Nikolaus in die Hand drückt. In Österreich müssen für die Mautanlage die „Go Boxen“ gekauft werden. Insgesamt 2300 Euro kosten allein in Österreich die Mautgebühren. Unterwegs stimmen sich die Fahrzeuge über Funk ab. Jedes Fahrzeug hat eine Nummer und es gibt eine genau festgelegte Reihenfolge, so dass keiner den Anschluss verliert oder sich verfährt. Nachts um 2 servieren die Tabler aus Wien warme Getränke und einen kleinen Imbiss zur Stärkung. Vorbei an Budapest führt die Route durch Ostungarn nach Szeged an die rumänische Grenze. 9 Stunden steht der Konvoi an der ungarisch-rumänischen Grenze fest. Bestechungsgeschenke in Form von Uhren und Getränken sind den Zöllnern nicht ausreichend. Die Grenzer erwarten bares, doch das ist für Lutz Heer den Geschäftsführer der Rudolf-Walther-Stiftung und Kopf des Konvois indiskutabel. Für Jens Heidemann (32) aus Enger, der zum 3. Mal einen Konvoi nach Rumänien begleitet ist die lange Wartezeit nicht überraschend: „Erklärungen für dieses Verhalten der Zöllner gibt es nicht. Mir ist es völlig unverständlich.“ Erst um Mitternacht erreichen die LKWs das Gelände des Kinderdorfes, doch die Ladung ist noch nicht vom Zoll frei gegeben, erst am Nachmittag des folgenden Tages kommen zwei Grenzbeamte um die Plomben zu entfernen und die Ladung zu untersuchen. Mit strengem Blick schauen sie in einzelne Päckchen. Einer der Zöllner entdeckt ein gebrauchtes Paar Kinderschuhe, die noch fast neu aussehen. Er wirft sie verächtlich auf den Boden und fordert die Kontrolle aller Pakete, um sicher zu stellen, dass sich nur neue Gegenstände darin befinden. Die hygienischen Vorschriften müssen eingehalten werden. Lutz Heer versichert, dass dies gewissenhaft geprüft wird und so lässt sich der aufgebrachte Zöllner wieder besänftigen.

Yasser Genc ist der Fahrer von Wagen sieben. Er verlässt Timisoara einige Stunden vor dem Konvoi, um in Budapest rechtzeitig neue Ladung aufzunehmen. An der Grenze wird er jedoch von der rumänischen Polizei angehalten. Ihm fehlt die abgestempelte Ladeliste, eine Ordnungswidrigkeit, die 6 Euro kostet. Genc ist Türke, erst in 2 Wochen erhält er einen deutschen Pass. Dies wird ihm zum Verhängnis. Er wird geohrfeigt und über Nacht in eine unbeheizte Zelle gesperrt. Erst am folgenden Tag wird Genc frei gelassen. Der deutsche

Botschafter wird verständigt. Angeblich will keiner der rumänischen Polizisten etwas von dem Vorfall wissen. Ein rumänisches Fernsehteam berichtet von dem Vorfall und Lutz Heer beschreibt die Geschehnisse als inakzeptabel: „Kein Staat der Welt kann sich einen derartigen Vorfall erlauben. Der betreffende Beamte wird zur Rechenschaft gezogen“.

Auch für den Konvoi wird es auf der Rückfahrt noch einmal brenzlich. 200 an der Grenze bei Nagylak wartende LKWs müssen überholt werden. Dies ist nur mit Polizeieskorte möglich. Alle Fahrzeuge fahren Stoßstange an Stoßstange sodass sich kein wartendes Fahrzeug zwischen den Konvoi drängeln kann. Jens Heidemann sitzt am Steuer des 7,5 Tonners und die Anspannung ist ihm anzumerken. Es wird eng. Ein Sattelschlepper hat sich bereits dazwischen-drängen können und blockiert die Straße. In der Dunkelheit der Nacht ist es unübersichtlich und die Stimmung ist geladen. Durch lautes Hupen versuchen die wartenden Fahrer weitere Unruhe zu stiften. Irgendwie geht alles gut und hinter der Grenze gibt es einen Fahrerwechsel. Jens verschwindet in seinem Schlafsack und schläft sofort ein.

An dem letzten Abend in Timisoara besuchen einige Begleiter des Konvois die Straßenkinder in Timisoara. Auch sie sollen Geschenke bekommen, warme Decken und Kleidung. Direkt neben einer Brücke über dem Fluss Bega ist ein Einstieg in einen Hohlraum durch den eine Fernwärmeleitungen läuft. Hier leben einige der über 100 Straßenkinder von Timisoara. Auch Michael Rutschkowski steigt durch den engen Einstieg hinab und drückt den Jungs Kerzen in die Hand: „Das ist der heftigste Teil der Fahrt!“ Es ist dunkel und unangenehm warm in dem engen Raum. Es riecht nach Fäkalien und der süßliche Geruch von Klebstoff ist deutlich wahrnehmbar. „Das ist schon wirklich bedrückend. Wir würden hier bestimmt kaputt gehen, insbesondere aufgrund der mangelnden Hygiene“, grübelt Rutschkowski. Aber er weiß, dass es für diese Kinder keine Hoffnung gibt. Versuche sie im Heim unterzubringen schlugen fehl, nach einigen Tagen waren sie wieder auf der Straße. Der 19 jährige Daniel, ein hagerer Kerl, lebt seit seinem dritten Lebensjahr in dem Hohlraum an der Bega. Er kennt kein anderes Leben. Er hilft dem 23 jährigen Nikolaus, der nur mit Krücken gehen kann. Nikolaus schnüffelt wie viele Straßenkinder Klebstoff. Durch die Sucht und die damit verbundene Zerstörung des Gehirns ist seine Lebenserwartung sehr niedrig. Jeder von den Jungs erhält vier Weihnachtspakete, mehr als alle anderen Kinder. Vermutlich werden sie nur einige Sachen behalten und das meiste weiter verkaufen. Ihre Gesichter strahlen und die Freude bei ihnen ist ebenso groß. Zum Abschied winken sie und rufen dem Bus aus Deutschland laut hinterher: „Multumesc! Larevedere!“ (Vielen Dank! Aufwiedersehen!)